

<b>Zeitschrift:</b>	Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Verneuerten Gesellschaft untersucht und beschrieben werden
<b>Herausgeber:</b>	Samuel Küpffer, Bern
<b>Band:</b>	5 (1724)
<b>Artikel:</b>	XVII. Discours : von dem Laster der Verlaeumding und boeser Nachreden
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-251350">https://doi.org/10.5169/seals-251350</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## XVII. DISCOURS.

Cum tua prævideas oculis male lippus inunctis;  
Cur in amicorum vitiis tam cernis acutum.

*Hor. Sat. I. 3:*

Wie kommts, daß wir an uns selbsten  
blind, zu Ersehung frembder Gebre-  
chen aber so scharffsichtig sind:

Nachkommender Brieff ist uns vor wenig  
Tagen eingesendet worden mit Ersuchung/  
selbigen einzusezen / oder über gleiche Ma-  
teri unsere Gedancken zu eröffnen / wir las-  
sen es aber gern bey Herz Athanasij Gedan-  
cken bewenden.

Wehrteste Herren,

**G**eh bin kein Gesellschaft - und Men-  
schen-Hässer / kein Freundschaft - und  
Frieden - Zerstörer / kein gute Ge-  
spräche fliehender Mensch / dennoch dunckt  
mich wann der tägliche Umgang der Menschen  
sonderlich in den Gesellschaften in fleißige  
Betrachtung gezogen werde / so finde man die  
Wahrheit und Aufrichtigkeit in einem so tief-  
fest

Erster Theil.

sen Brunnen verborgen / das wenige oder  
 gar keine Vergnigung und Zufriedenheit da-  
 raus könne geschöpfst werden / daß fast nichts  
 siehet man welches nicht eines genugsammen  
 Anlaß geben thäte / Theils mit dem Weltwei-  
 sen Democrito allezeit zu lachen / Theils mit  
 Heraclito zu trauren / die schädliche Selbst-  
 Liebe / die Quellen fast aller Gebrechen / brudlet  
 in allen Gesellschaften hervor / wie die Bäch-  
 lin ihrer Redent-Lasteren / die gleich in so  
 großer Zahl hervor quellen / als Flüsse in das  
 Welt-Meer fliessen ; Die schandlichsten Ge-  
 müths Krankheiten aber die aus jener ent-  
 springen / duncken mich zu seyn / die auch in  
 den Zusammenkünften der Menschē sehr oft  
 beobachtet werden / der schandliche ehrrürische  
 Neid und die bößwillige Verleumündung /  
 die an der Tugend und dem Neben-Menschen  
 allezeit nagen / wie die schädliche Käffer und  
 Ungezieffer an der Blußt zu nagen und zu fle-  
 hen pflegen. Bey denen Heydnischen Athe-  
 nienser en ware ein Christlicher Brauch gewe-  
 sen / der durch ein Gesetz von dem weisen So-  
 lon eingeführt worden / daß man nemlich  
 nichts böses von den Todten nachreden solle/  
 wie loblich vor Zeiten nun diese Gewohnheit  
 war / so schandlich ist heut zu Tag die unsere/  
 da weder den Todten noch den Lebenden / we-  
 der den gegenwärtigen noch abwesenden / we-  
 der Feinden noch Freunden / weder Laster-  
 noch Tugendhafft / ja selbst der Geschwister-  
 ten

ten nicht geschonet wird / so gar ist die Liebe erkaltet / die wahren Freunde gleich den weisen Raaben so selzam / und die Warheit mit einer so dicken Larven überzogen / hingegen Feindschafft und Betrug bisz auff den höchsten Gipffel der Bosheit gestiegen. Ich will zwar nicht allzu tieff moralisieren/dennoch dienet die tägliche Erfahrenheit dieser Warheit zu einem gnugsamen Beweß-Grund/ und man wird mir leicht vergönnen einzig mit einigen Warhaftten Exemplen bößwillige Reden der Menschen nun offenbahr zu machen.

Zaleucus und Constantinus werden von jederalman für gerechte Richter und Tugend-haffte Männer gehalten/dennoch sagt Malignus sie seyen von Jugurtha bestochen und beschenkftworden. Ich will zwar nicht in Abred seyn/ daß bey unsfern Zeiten bey Welt- und Geistlichen die Gerechtigkeit oft um gering-schikige blaue Papier-Stöcke feil gebotted wurde / doch glaube ich hier / je höher ein Berg/je mehr bedecke ihn Schnee/je vollkommner ein Mann und Richter / je mehr klebe ihm Verleumydung an / Malignus wurde ganz anderst von diesen Männern urtheilen / ja selbige in den Himmel erhoben haben / wann sie ihne mit der begehrten Würde begabet hätten / wie ehmals Philippus König in Macedonien , als er dem verleumbiderischen Arcadion an statt gebüh-

renbe Straß/ häuffige Geschenke geschickt / wordurch er dann die Verleumbdung in das grösste Lob verwandlet hat.

Der junge Ulyses bringt zwar die Zeit seiner Jugend mit unschuldigen Ergöcklichkeiten zu / er wird aber mit dem Roth der Verleumb-  
dung dermassen geschwärcket / als wann er neben anderen vielfältigen Gemüthsschwach-  
heiten / mit verdächtigen Sirenen zu schafen hätte / er wird aber wohl thun / wann er das Geschrey der Verleumbdung wenig achtet / als welches dem Gewicht des Guten / alezeit ein Steinlin unvermerkt wegnimt und zu dem Bösen beylegt / sonder vielmehr sich an der Jugend haltet / und die Eugenhafften Reden mit einem Eugendhafften Leben zu Schanden machet / dieses ist die Laugen und Seiffen wordurch die Unschuld sich von dem stinckenden und schwarken Roth der Ver-  
leumbdung Schnee - weiß wäschet kan.

Der Christliche und wohl beredte Mercu-  
rius , besucht täglich die Dorine , durch dessen Umbgang und Gespräch sie zu einer grossen Schwäckhaftigkeit gelanget / die aber zu vielem Unheil nun Anlaß geben hat / dann ihr Herz ist voll Bosheit als ihre Zung von fertigen Reden / so lang mir aber nur ein Füncklein Vernunft und Gewissen übrig bleibt / kan ich sie nimmer rechtfertigen / da-  
rinn / daß sie ihre eigner Bluts - Verwand-  
tinnen auff die unschuldigste Weiß verleum-  
det

det und unter ihnen die grösste Feindschafft anrichtet / man sagt zwar Mercurius seye an vielem schuldig / wann dem also / so komme er mit seiner wunderbahren Krafft - Ruthen zu Hülff / welche aller Zanck / Streit und Zwytracht schlachten soll / und mache bey ihānen den Frieden / der hier das nötigste ist.

Aus diesem letstern Beyspiel kan ich vielfältige Lehren fassen / die zu meinem Vorhaben dienlich seyn werden. 1. Wann aus dem Mund dieser gemeldten Dorine allezeit überguldete Worte gehen sollen / so ermahne ich jederman / dieses scheinende Gold zu erst wohl auff dem probier - Stein zu sezen / wie die Gold - Arbeiter zu thun pflegen / ehe und bevor sie selbiges aennhmen sonst könnte man leichtlich betrogen und mit dergleichen Worten bestricket werden / dann diese Gemüths - Schwachheit verleumderischen Redē allzu geschwind die Ohren zu vergönnen / ist fast so groß als das Laster der Verleumdungē selbst / welches Mr. de la Bryere wohl beobachtet / wann er sagt : la Moitier du monde prend plaisir à medire & l'autre moitié à croire les mesdances , die Leichtgläubigkeit / da man alles ohne Erkundigung desz wahren Grundes zu geschwind glaubet / und der Argwohn / da man die beklagten allzu eylfertig verdammet / sind eben so groß in dieser / als in jenem der Betrug die Lügen unter dem Schein der

Wahrheit anzubringen zu suchen / deswe-  
gen wird ein jeder weislich thun / wann er  
jenessen Sitten-Richters Observation für sei-  
ne beständige Regul hältet. On me dit tant  
de mal de cet homme & jen voi si peu , que je  
commence à soubçonner , qu'il n'aye un merite  
importun qui éteigne celuy des autres.

2. Hat jene gemeldte Dorine Unschuldige  
verleumdet / so ermahne ich diese / daß sie  
deshentwegen in keine Verzweiflung gera-  
then / weniger zu gegenseitiger Raach sich  
erklären/ sonder vielmehr sich aufführen/ wie  
die Lilien auff dem Felde / die allezeit ihren  
graden Hals gegen den Himmel strecken und  
nicht von denen herum - wachsenden Dist-  
ßen verhindert werden. Es ist zwar wahr  
daß zu diesem ein grosses Gemüth erforderet/  
dann die Verleumdung ist nichts anders  
als eine Ehren - Diebin / ein guter Nahm  
aber ist der Eugend Gold / der auch iho /  
als ein gerechter Tribut kan auffgelegt wer-  
den/ohne welchen die Eugend bald verschwin-  
den und zum Laster werden würde. Dennoch  
kan ein gut Gewissen gleich den Schraussen  
das rostigste Eisen verdauen / und ist die grös-  
ste Gemüths - Ruh / in welchem auch eine  
rechte Liebe zur Eugend eingepflanzt / der  
wird weder durch einige Versorgungen noch  
Verlust zeitlicher Gütern selbige verlassen /  
sonder

sonder sie wird ihme dienen zu seiner eignen Vergnigung / dann nach dem Sprichwort selbst ist die Tugend ihr eigen Gold.

Ipsa quidem Virtus sibimet pulcherrima merces.

3. Letstens wünsche ich allen verleumiderischen Gemüthern ein auffgewecktes Gewissen / auff daß sie die Größe dieses Lasters erkennen mögen / welches aus einem feindlich- und neidischen Herzen quellt / und nichts als Feindschafft und Hass gebieret / auff daß nicht endlich zu ihrer Straff ein nagendes Gewissen sie quälte / eine allzu spathe Reue darauff folge / und ihnen endlich ergehe / wie jenem von welchem wir ein bedenkliches Exempel in den Historischen Geschichten lesen / da zu den Zeiten Dionisij Königs in Portugal / ein gewisser bey dem König unschuldig angeklagt wurde / als wann er mit seiner Königin Elisabeth allzu familiar lebte / deswegen der König in einer Kälch - Hütten Anstalt machen ließ / daß man den ersten / der von der Königin Bedienten zu ihm kommen würde / in den Kälch - Ofen werffen sollte / hernach war die verdächtige Person dahin geschickt / welche sich aber unter Begens in einer Kirchen mit Betten verweilte / unterdessen kam sein Verleumuder / und wolte seinen Feind im Kälch - Ofen ligen sehn / weil er aber der erste Gott war /

war / so ward er genommener Abred nach  
ins Heur geworffen / und der Unschuldige  
kam darvon. Welches bedenkliche Exem-  
pel allen Verleumderen zu einem fleißigen  
Nachdencken übergibt

Athanasius.

